



SOPHIE WINTER

Filou

EIN KATER
RETTET DIE LIEBE



EDEL
ELEMENTS

SIEBEN

Als Filou am nächsten Tag zum täglichen Treff mit Fidel trabte, war der Mops nicht zu sehen. Unschlüssig stand Filou vor ihrem Rendezvousplatz. Das war noch nie vorgekommen. Und es gab nur eine Erklärung dafür. Kurz entschlossen drehte er sich um und lief hinüber zum Café de la Paix. Der Tag hatte mit blauem Himmel und einem prächtigen Sonnenaufgang begonnen, und mittlerweile war es heiß unter den Sonnenschirmen über den Tischchen, die draußen vor dem Café standen. Herrchen entdeckte er sofort. Die Dame, auf die er einredete, erkannte er erst auf den zweiten Blick. Als er sie das erste Mal gesehen hatte, trug sie ein Kopftuch und eine Sonnenbrille und saß in einem Kabriolett.

Merkwürdig. Aber es wurde noch merkwürdiger. Unter dem Tisch hockte sein abtrünniger Freund, nicht lang ausgestreckt, wie üblich, sondern aufrecht sitzend, voller gespannter Aufmerksamkeit. Neben ihm lagerte ganz offenkundig das Wesen, das ihm den Kopf verdreht hatte: Agathe Comtesse de la Haye. Filou schlich sich heran, um die Szene ungestört zu beobachten. Die Edle war nicht nach seinem Geschmack, was Damen betraf. Ihre Ohren hingen kraftlos herab, statt eines stolzen Schweifs hatte sie hinten nur ein Ringelschwänzchen, und von einer Nase konnte recht eigentlich nicht die Rede sein.

Aber was zählte schon das Urteil eines Katers? Was Möpse an und für sich betraf, verdiente sie sicherlich Fidels Aufmerksamkeit.

Er richtete sich auf und trabte nonchalant auf die beiden zu. »Sie müssen die Comtesse sein«, sagte er fröhlich und formte seinen Schweif zu einem freundlichen Fragezeichen. Fidel wandte ihm den Rücken zu, er schien ihn gar nicht zu bemerken. Das schwarze Etwas aber, das er anhimmelte, sprang blitzschnell auf, bleckte die spitzen Zähnchen und begann hysterisch zu bellen.

Was für eine Szene! Die Comtesse kläffte sich heiser, und von oben hörte man Frauchen zetern, die an der Leine zerrte, bis Agathe überaus unedel zu röcheln begann.

Fidel hatte sich verlegen vor seinen Freund platziert. »Darf ich vorstellen?«, fragte er mit belegter Stimme. »Das ist Filou, ein treuer Freund des Hauses.«

Des Hauses, soso. Liebe macht offenbar aus jedem atmenden Wesen einen Idioten, dachte Filou. Sicher, auch er hatte seine Momente gehabt. Doch Josephine rechtfertigte jedes partielle Irresein. Im Unterschied zu ...

»Und das, lieber Freund, ist Agathe Comtesse de la Haye.«

Filou neigte den Kopf. Wie konnte man einer solchen Kratzbürste verfallen? Bei

Josephine war das was anderes. Josephine war einfach ... die schönste Katze der Welt. Aber das hier ...

»Ach«, zischte die schwarze Zicke. »Du bist also ein Katzenfreund.« Sie hätte genauso gut »Katzenfloh« sagen können. Wie verächtlich sie klang.

»Filou ist der größte, der prächtigste Kater von Beaulieu, liebe Agathe.« Fidel wackelte mit seinem Ringelschwänzchen. »Außerdem – Katzen sind auch Tiere. Und ich persönlich glaube an Freiheit und Brüderlichkeit, also ...«

Es war nicht zu fassen: Der sonst so wortgewandte Mops stotterte.

»Quatsch mit Soße«, fuhr Madame dazwischen.

Filou schämte sich für Fidel. Der Mops hatte sich eindeutig unter Niveau verliebt.

»Er ist mein bester Freund«, sagte Fidel leise.

»Na schön.« Die Comtesse gähnte. »Hat mich gefreut.« Und jetzt zieh ab, Flohfalle, sagte ihr Blick.

Und Fidel? Der drehte seinem besten Freund das große weiße Hinterteil zu und murmelte untertänig: »Wo waren wir stehen geblieben, liebe Agathe?«

Filou war für einen Moment völlig außer sich. Was bildete sich dieser Fettsack ein? Was war eine Freundschaft wert, die man wegen eines Flirts mit einer Unwürdigen verriet? Unwillkürlich fuhr sein Schweif hin und her und peitschte den Boden, bis der Staub aufwirbelte und Krümel und Zigarettenkippen durch die Gegend flogen.

Glücklicherweise war Frauchen aufgestanden und zog an Agathes Leine.

»Ich glaube, meine Kleine möchte jetzt ihr Fresschen«, sagte sie zu Herrchen. »Es war nett, Sie kennenzulernen, Marcel. Bis bald mal wieder.«

Herrchen nickte, er wirkte halb betäubt. »Auf bald, Céline.«

Waren denn alle verrückt geworden? Offenbar hatte auch Herrchen die Liebesidiotie erwischt.

In einem Anfall von Mitleid kroch Filou wieder unter den Tisch, wo der Mops hilflos hechelnd seinem Herrchen zu Füßen lag und theatralisch stöhnte.

»Ob sie mich wohl mag?«

Was für eine selten dämliche Frage. »Nicht, wenn du dich derartig an sie ranschmeißt.«

»Ich ... ich fühle mich so – erbärmlich neben ihr.«

Das merkt man, hätte Filou am liebsten gesagt. »Wer sich erbärmlich fühlt, trifft selten auf Erbarmen«, murmelte er. Wenn es darauf ankommt, können auch Katzen philosophisch werden, dachte er befriedigt.

»Aber ich erweise ihr doch nur meinen Respekt!«

Filou betrachtete den Dicken. Ob er die Wahrheit vertragen konnte? »Dein Respekt ist nicht viel wert, wenn du dich selbst nicht respektierst«, sagte er schließlich. »Du machst dich klein.«

»Klein?« Fidel jaulte auf. »Ich bin nicht klein! Ich bin fett!«

»Das kommt erschwerend hinzu.« Filou blieb ungerührt. »Und entweder trägst du dein Schicksal mit Würde oder ...«

»Würde? Ich bin unwürdig, ihr auch nur die Krallen zu lecken!«

»Na prima. Dann scheint ihr euch ja einig zu sein. Du bist unwürdig, und sie ist eine hochnäsige Kläfferin, die auf dich herabsieht.«

Fidel erwiderte nichts, aber man spürte sein Unglück wie eine schwere schwüle Wolke.

»Ich könnte vielleicht – abnehmen«, sagte er schließlich mit schwacher Stimme.

Filou musterte ihn. Er wusste zwar nicht, ob Abnehmen im Fall der hochnäsigen Comtesse etwas nützte, aber im Großen und Ganzen war das sicher eine gute Idee.

»Lass gucken, Alter!«

Der Mops rappelte sich hoch. Es stimmte: Fidel war nie schlank gewesen, aber über den Winter hatte er noch einmal zugelegt, sein Bauch berührte fast den Boden.

»Du hast recht. Du solltest abnehmen.«

Fidel ließ sich wieder sinken. »Aber wie?«, jammerte er.

»Wir laufen jetzt zweimal ums Kriegerdenkmal herum, und dann sag ich dir, wie das geht, ja?«

Fidel watschelte los, mit schwabbelndem Bauchfell, und schon nach den ersten paar Schritten war er außer Atem. Filou schlich leise hinter ihm her. Herrchen merkte nichts von alledem, er war ausnahmsweise einmal nicht in seine Zeitung vertieft, sondern starrte mit blödem Lächeln in die Gegend.

»Wo bleibst du?«, quengelte Fidel und wurde immer langsamer.

»Bin hinter dir«, zischte Filou, streckte den Kopf vor und biss den Freund ins Bein. Wie von einer Wasserpistole getroffen raste Fidel los, Filou mit gebauschter Rute hinterher.

»Jetzt guck dir das an! Die Katze jagt den Hund!«, rief ihnen ein kleiner Junge nach, der sich im Café de la Paix ein Eis gekauft hatte.

Er war nicht der Einzige, der zusah, wie der rote Blitz den weißen Vollmond jagte. Und so kam Fidel nicht nur völlig außer Atem, sondern auch unter größtmöglicher Beachtung durch die Kunden des Café de la Paix wieder bei seinem Herrchen an.

»Ja, sag mal«, sagte der, als er seinen Hund endlich bemerkt hatte. »Geht's dir noch gut? Oder bildest du dir ein, du wärst ein Windhund?«

Japsend kroch Fidel unter den Tisch, Filou hinterher.

»Meinst du, das hat geholfen?«, flüsterte Fidel.

»Nur, wenn du es täglich machst«, verkündete Filou. »Und ab sofort wird weniger gegessen.«

Fidel nickte verträumt. Doch dann hob sich sein Kopf, und sein Blick war plötzlich hellwach.

»Aber wenn Herrchen mir was extra Leckeres hinstellt?«

»Sag nein, wenn du kein Feigling bist.«

»Aber ...« In Fidels treuen Hundefauchen stand helles Entsetzen. »Aber wenn er dann gekränkt ist! Oder sich Sorgen macht! Oder mit mir zum Arzt will! Oder das ganze gute Essen wegwirft!«

Filou sah den Freund nicht an, sondern schüttelte nur langsam den Kopf, drehte ihm den Rücken zu und trottete davon. Es gab Wesen, denen einfach nicht zu helfen war.

ACHT

Der Rest des Tages gehörte der Familie. Josephine thronte anmutig auf der Terrasse im Sessel und schaute zu, wie Vater und Sohn miteinander spielten. »Wer ist der Schnellste auf dem Baum?« war bei Felix besonders beliebt, er gewann jedes Mal. Nur mit dem Herunterklettern tat er sich schwer. Filou versuchte, ihm das Rückwärtsklettern beizubringen, aber der Kleine maunzte herzerreißend, was wiederum Josephine unruhig machte. Beim vierten Mal aber schien Felix die Sache begriffen zu haben: Er rutschte langsam mit den Hinterpfoten zuerst den Baumstamm hinunter, bis er nah genug am Boden war, um entschlossen zu springen.

Als sich beide ausgetobt hatten, legte sich Josephine zu ihnen für ein ausgedehntes Nickerchen unter dem Mimosenbaum. Filou schlief tief und fest, bis ihn himmlische Klänge aufweckten. Neben ihm maunzte Josephine im Schlaf, und Felix' Beine zuckten, als ob er im Traum auf der Jagd wäre. Filou rekelte sich, öffnete die Augen und blickte in den Himmel. Am Horizont badete sich die Sonne in einem letzten roten Glühen, bald würde es dämmern. Im Haus spielte Henri auf dem Cello. Und Isabelle sang dazu so unglaublich schön, dass Filou unwillkürlich wieder die Augen schloss.

»Der Winter mag scheiden, der Frühling vergehn, der Sommer mag verwelken, das Jahr verwehn, du kehrst mir zurück ...«

Josephine rührte sich neben ihm und stupste ihn an. »Tust du doch, oder?«

»Ich tu was?« Man verstehe die Weiber.

»Zurückkehren. Zu mir. Was denn sonst?«

Filou gähnte. »Aber das weißt du doch, Jo.«

»Nichts weiß ich«, fauchte sie.

Er öffnete erst das linke und dann das rechte Auge. Josephine hatte die Ohren leicht nach hinten gelegt. Kein gutes Zeichen.

»Jede Nacht bist du unterwegs«, maulte sie. »Was machst du eigentlich immer da draußen?«

Filou zögerte. Sollte er ihr erzählen, was er oben auf dem Roche du Diable beobachtet hatte? Dass ein fremder Kater dabei war, das diktatorische Triumvirat von Beaulieu zu erledigen? Und dass er gedachte, sein Teil dazu beizutragen, damit wieder Frohsinn und Frieden einkehrten in Beaulieu? Nein – dann würde sie sich Sorgen machen.

Andererseits ... Wenn er sie hinhielt, stachelte das nur ihren Ehrgeiz an, sein Geheimnis zu lüften. Also musste er anders vorgehen. Und er wusste auch, wie.

»Möchtest du nicht mitkommen? Du und Felix! Wir drei unter den Sternen!« Er küsste sie auf die Nase.

»Die Däfte der Nacht, das Rufen der Käuzchen, das Schlagen der Nachtigallen und zwischendrin der Glockenfrosch! Wie lange warst du schon nicht mehr nachts draußen?«

»Draußen? Nachts?« Sie hob die Tatze, als wollte sie ihm eins über die Nase geben. »Ich bin eine anständige Katze. Ich bleibe natürlich im Haus.« Josephine schüttelte sich. »Da draußen gibt es Marder. Und Schlangen. Und Eulen. Und ... und ...«

»Aber Josephine! Wenn ich doch bei dir bin!«

»Nein«, sagte sie fest. »Ich bleibe hier.« Sie sprang auf und lief durch die geöffnete Terrassentür ins Haus. »Versuch erst gar nicht, mich zu überreden«, rief sie noch. »Und dass du Felix nicht auf dumme Gedanken bringst!« Dann war sie verschwunden.

Und das war auch besser so. Josephine war als echte Glückskatze behütet aufgewachsen, jedenfalls in ihren ersten Lebensmonaten. Dann allerdings ... Wenn er daran dachte, wie er sie damals gefunden hatte, wurde ihm die Kehle eng. Viel zu lange hatte die arme Kleine neben ihrem toten Frauchen ausgeharrt, bis sie endlich gefunden wurde. Wenn er nicht geschrien hätte, wie nur Kater schreien können, hätte sich kein Mensch um die beiden gekümmert. Er hatte keinen geringen Anteil an ihrer Rettung, und das dankte sie ihm auf zärtlichste Weise. Bis heute.

Doch es war gut, wenn Katzen und Kater auch mal getrennte Wege gingen. Die Katzen waren die Mächtigen, sie bestimmten, was geschah. Eine rollige Katze konnte ein ganzes Bataillon von Katern wahnsinnig machen, ihr Geruch verstörte die Helden bis zum Delirium. Um zu ihr zu gelangen, überwandten sie jedes Hindernis und gingen jedes Wagnis ein. Viele tapfere Kater waren im Liebesrausch zugrunde gegangen – von hohen Mauern gestürzt, vor ein Auto gelaufen, in den reißenden Bach gesprungen. Die Angebetete aber hielt sich bis zuletzt offen, wem sie schließlich ihre Gunst erwies. Die Tyrannei der Katzen war sprichwörtlich. Ja, auch er hatte einmal an einem Aufstand gegen sie teilgenommen. Der endete zwar wie verdorbener Fisch, nämlich im Müll, aber die Kater Beaulieus hatten es wenigstens versucht. Das waren sie ihrer Ehre schuldig.

Er konnte sich glücklich schätzen, dass Josephine zu den Sanften ihrer Art gehörte, nie hatte er sie herrisch oder anmaßend erlebt. Sie war nicht wie Lucrezia, seine Stiefmutter, der Terror seiner Jugend. Doch, ja, Katzen wie Josephine gehörten ins Haus, hier konnte ihnen nichts passieren. Und Kater wie er durften Abenteuer erleben. Waren sie nicht dafür wie geschaffen?

Filou machte einen Buckel, streckte sich und schlüpfte hinaus in die Nacht.

Diesmal suchte er nicht seinen Beobachtungsposten auf. Diesmal wollte er dabei sein, wenn es zum Kampf kam. Denn diesmal, das wusste er, ging es um alles.

Auf der Grande Rue hasteten Katzen an ihm vorbei, und von der Place de la Patrie her hörte man es wispern. »Er ist so groß wie ein Schäferhund«, raunte eine schöne Prominentenmischung ihrem kleinen Kätzchen zu, das andächtig zu seiner Maman aufschaute.

»Wie ein Pony«, zischte ein vorbeisausender Einohriger.